

# Pillenburger Nachrichten

Erkennen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 75 Pf., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,75 Mk.  
Verlag u. Exped. Pillenburger, Warb. 40

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Werbung oben oder unten 15 Pf., Stellen pro Seite 40 Pf. Anzeigen finden die weitestgehende Berücksichtigung entsprechend der Rubrik.  
Druck v. Emil Keding, Buchdruckerei, Herzogstr.

Nr. 146.

Samstag, den 24. Juni 1916.

10 Jahrgang.

## Die Arbeiten des Kriegsernährungsamtes.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes von Batock wandert sich in den „B. P. N.“ mit den nachstehenden, eine Gesamtdarstellung der Aufgaben und Arbeiten des Kriegsernährungsamtes einleitenden Aufsatz an die breite Öffentlichkeit:

In den 5 Wochen meiner bisherigen Amtstätigkeit sind mir neben vielen vernünftigen und praktischen Anfragen und Ratsschlüssen so viele unbedachte und unvernünftige Auffassungen über die Lebensmittelfragen entgegengetreten, daß ich es für nützlich halte, der Öffentlichkeit meine Ansichten und Absichten fortlaufend in einer Reihe kleiner Aufsätze zu unterbreiten. Ich will damit nicht sagen, daß meine Ansichten unter allen Umständen richtig oder gar allgemein gültig sind. Richtig ist in den das deutsche Volk besonders lebhaft beschäftigenden Ernährungsfragen besonders nötig, und für jede vernünftige Kritik bin ich dankbar, ob sie in der Öffentlichkeit oder brieflich geschieht. Freilich sollte bei der Kritik in der Öffentlichkeit stets daran gedacht werden, daß das feindliche Ausland auf jede Presseäußerung lauert, die es ausnützen kann, um die Siegeshoffnungen und Kriegslust ihrer Leute anzufachen. Auf briefliche Kritiken und Vorschläge jedem zu antworten, ist nicht möglich. Jeder kann aber sicher sein, daß alle vernünftigen und brauchbaren Meinungsäußerungen nicht in den Papierkorb wandern, sondern gebührende Beachtung finden werden.

Heute will ich meine Meinung über die Frage der Bestandsaufnahme von Lebensmitteln aussprechen. Die nächsten Aufsätze sollen die Fragen der inländischen Grenzsperrungen, Kartoffelverförmung, Butter- und Fettverförmung, Fleischverförmung, Hauschlachtung, Kettenhandel u. a. behandeln.

Die Frage einer allgemeinen Aufnahme der Lebensmittelbestände nicht nur in Gewerbebetrieben, sondern auch in den Haushalten beschäftigt die Öffentlichkeit lebhaft. Manche versprechen sich davon den Erfolg, daß massenhaft gehamsterte Nahrungsmittel zutage treten und der Allgemeinheit zugeführt werden können. Das ist nach den bisherigen Erfahrungen nicht anzunehmen. Selbst die mit großen Erwartungen begrüßte Bestandsaufnahme der Fleischwaren und Fleischkonserven in den Gewerbe- und Handelsbetrieben hat in ganz Deutschland zusammen nur ganz geringe Mengen ergeben, weil die Konserven seinerzeit zum weit überwiegenden Teile für Heereszwecke verbraucht worden sind. Ist hiernach auch die Hoffnung, in den Privathaushalten durch eine Bestandsaufnahme große Mengen von Nahrungsmitteln für die Volksernährung flüssig zu machen, übertrieben, so hat der Vorstand des Kriegsernährungsamtes trotzdem die Vornahme einer solchen Aufnahme in Stadt und Land beschlossen, unter Ausdehnung auf die Vorräte im Besitz der Kommunen und Bezirksvereinsvereinigungen. Die Vorbereitungen werden getroffen. Soll die Aufnahme aber möglichst richtig und vollständig werden, dann muß alles sorgsam und gründlich vorbereitet werden. Nichts ist verfehlter als oberflächliche Aufnahmen, wie sie so oft während der Kriegszeit für einzelne Waren oder in einzelnen Bezirken und Orten erfolgt sind. Sie belästigen nur das Publikum und die Behörden und haben kein praktisch brauchbares Ergebnis.

Die Bestandsaufnahme wird, um sie gründlich vorzubereiten, erst in mehreren Wochen erfolgen können. Sie soll dann später während der Kriegsdauer in angemessenen Zeiträumen wiederholt werden und damit alle bisher fehlenden Einzelbestandserhebungen entbehrlieh machen. Ganz geringfügige Mengen der einzelnen Waren müssen, um übersichtliches Schreien- und Rechnungswesen zu vermeiden, von der Aufnahme selbstverständlich frei bleiben. Aber auch darüber hinaus wird nicht daran gedacht, die durch die Aufnahme festgestellten Mengen etwa alle fortzunehmen und zu verteilen. Dagegen werden sie bei der bevorstehenden genaueren Verteilung der neuen in den Verkehr gebrachten Vorräte angerechnet werden, damit diese Verteilung gerecht wird. Hat sich also jemand noch für mehrere Monate mit Vorräten eingebedeckt, so wird er diese ruhig behalten, gleichviel ob es Fleischwaren, Zucker oder sonstige Waren sind. Voraussetzung ist nur, daß seine sinnlose Hamsterei womöglich von verderblichen Waren und kein Verdacht vorliegt, daß mehr, als für den eigenen Haushalt verständigerweise nötig, zu Spekulationszwecken aufgehäuft ist. Es muß bei der Beurteilung dieser Frage berücksichtigt werden, daß der Landwirt, der bei den großen Entfernungen vom nächsten Markt seinen Bedarf nicht täglich oder wöchentlich einkaufen kann, Lebensmittelvorräte in größerer Menge als der Städter hinlegen muß; durch die Anrechnung auf die zu verteilende Lebensmittel wird die gleichmäßige Verteilung auf Stadt- und Landhaushalt gewährleistet. Verbunden soll mit der Bestandsaufnahme die Möglichkeit werden, daß jeder Vorräte, die er nicht völlig braucht, über deren Verderben er besorgt ist, freiwillig zu dem vor ihm zu bestimmenden Teil abliefern, damit sie den Bezirken und Bevölkerungsteilen, wo besonderer Mangel herrscht, zugeführt werden können. In einzelnen Kreisen sind solche freiwilligen Sammlungen von Fleischvorräten schon mit gutem Erfolge durchgeführt.

Unverständige Leute haben hier und da erklärt, daß sie, wenn sich eine Bestandsaufnahme stattdessen, ihre

Vorräte lieber schnell verbrauchen oder womöglich vergraben oder sonst beseitigen würden. Auf solche ebenbürtigen wie unpatriotischen Redensarten wird aber kein vernünftiger Mensch etwas geben. Wer wirklich so handeln sollte, wird die Folgen davon zu spüren haben. Alle solche Maßregeln sind nur durchführbar, wenn man auf die gesunde Vernunft der Bevölkerung rechnet und seinen Maßregeln die Handlungsweise zugrunde legt, die von den gottlob die überwältigende Mehrheit in allen Teilen und allen Bevölkerungsteilen des deutschen Volkes bildenden vernünftigen, anständigen und patriotischen Leuten erwartet werden darf.

## Der neue italienische Ministerpräsident.

Vor einigen Tagen hat sich das neue italienische Ministerium konstituiert. Sein Präsident ist der Parlamentarier Paolo Boselli, den unser Bild darstellt. Boselli gehört zu jenen Politikern, die mit am lauteften für einen Krieg mit Österreich-Ungarn eintraten, und dies obgleich er einstmals dem Rabinetti Crispi, dem Mitschöpfer des Dreibundes, angehörte. Paolo Boselli steht jetzt im 79. Lebensjahre, er wurde am 18. Juni 1838 in Savona geboren. Politisch trat er zum ersten Male im Jahre 1870 hervor, als er in seinem Heimatbezirk in das Parlament gewählt wurde, wo er seinen Sitz im rechten Zentrum einnahm. Im Laufe der Jahre hat er verschiedenen Ministerien angehört, so wurde er 1888 Unterrichtsminister, 1891 übernahm er das Ackerbauministerium, um 1894 in das Finanzministerium überzusiedeln. Vom 8. Februar bis 29. Mai 1906 bekleidete er endlich zum zweiten Male den Posten des Unterrichtsministers. Seitdem gehörte er keiner Regierung mehr an, und was ihn jetzt an die Spitze der neuen Regierung berief, ist wohl nur seine erbitterte Feindschaft gegen Österreich-Ungarn. Als begabter Geschäftsleiter hat er sich bisher niemals erwiesen, und es ist mehr als zweifelhaft, daß seine jetzige Ministerherrlichkeit von langer Dauer sein wird.



## Deutsches Reich.

+ Beschlagnahme der diesjährigen Getreideernte durch das Reich. Berlin, 22. Juni. (Amtlich.) Im Zusammenhange mit der öffentlichen Bewirtschaftung der bevorstehenden Getreideernte ist (wie im Vorjahre) ein Verbot des privaten Vorverkaufs von Getreide dieser Ernte unerlässlich. Das Verbot, das durch eine Bekanntmachung des Bundesrats vom 21. Juni erlassen wurde, erstreckt sich auf sämtliches Brotgetreide, auf Hafer, Gerste und Mischfrucht, außerdem auch auf Buchweizen, Hirse, Hülsenfrüchte, Delfrüchte, ferner auf Futtermittel, die der Verordnungsgeber über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln vom 28. Juni 1915 unterliegen. Alle Kaufverträge über diese Erzeugnisse (einschließlich der vor dem Inkrafttreten der Verbotsverordnung geschlossenen) sind nichtig. Von dem Verbote sind ausgenommen: 1. Verkäufe von Saatgetreide (Roggen, Weizen, Gerste, Hafer), die unter Innehaltung der vom Reichsanzeiger erlassenen besonderen Bestimmungen abgeschlossen werden; 2. Verkäufe von Hafer, Gerste sowie Mischfrucht und Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, an den Kommunalverband, in dem das Getreide gewachsen ist, an die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresversorgung oder an Beauftragte des Kommunalverbandes oder der Zentralstelle; 3. Verkäufe der übrigen Getreidearten an die Kommunalverbände und die Reichsgetreidestelle (bzw. deren Beauftragte); 4., 5. und 6. Verkäufe von Buchweizen, Hirse und Hülsenfrüchten an die Zentral-Einkaufsgesellschaft, von Delfrüchten an den Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette, von Kraftfuttermitteln an die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte. Der Verkauf wird also im ganzen lediglich an diejenigen Organisationen und Stellen gestattet, die später an der Bewirtschaftung und Verwertung der betreffenden Erzeugnisse beteiligt sind. Eine Ausnahme bildet die beschränkte Freigabe des Saatguthandels, die zur Erleichterung der für die Produktion wichtigen Beschaffung von Saatgut erfolgt ist. (B. L. B.)

## Ausland.

+ Das getriebene Hellas.

London, 21. Juni. (Reuter-Meldung.) „Daily News“ berichten aus Athen, daß Stulubis und sein Kabinett demissioniert haben. — An „zuständiger“ Stelle liegt, wie Wolffs Tel.-Bur. dazu bemerkt, eine Bestätigung der Meldung nicht vor.

Petersburg, 21. Juni. (Meldung der Petersb. Tel.-Ag.) Die Vertreter der Beroerbandsmächte werden am 22. Juni der griechischen Regierung ein Ultimatum überreichen, in dem sie folgende Forderungen aufstellen: 1. Demobilisierung. 2. Bildung eines Kabinetts, das eine wohlwollende Neutralität verbürgt und bereit ist, sich den Wünschen einer geschnitten erwählten Kammer zu fügen. 3. Ersetzung der unter fremdem Einfluß handelnden Polizeibeamten durch Beamte, die im Einvernehmen mit den Beroerbandsmächten ernannt werden.

Da zurzeit nur Nachrichten aus den Ententeändern über Griechenland vorliegen, ist es unmöglich, sich ein Urteil über die tatsächlichen Verhältnisse in diesem schwergeprüften Lande zu bilden; man wird also guttun, authentische Nachrichten abzuwarten.

+ Noch kein Ende der Pariser Geheimfischung über Verdun!

Bern, 22. Juni. Noch immer liegt keine Meldung vor, daß die Geheimfischung der französischen Kammer geschlossen worden sei. Seit dem 20. Juni hat schon die fünfte Zusammenkunft stattgefunden. Die Blätter bringen nur diese kurze Mitteilung. Wo sie den Versuch machen, mehr zu sagen, streift die Zensur alles, ja sogar im Reglerungsorgan „Temps“, der allerdings der Erwartung Ausdruck geben darf, daß selbstverständlich die Abstimmung über die Tagesordnung, die zu den eingebrachten Interpellationen Stellung nehmen, öffentlich sein müsse.

+ Der mexikanisch-nordamerikanische Konflikt.

Amsterdam, 21. Juni. Der Berichterstatter der „New York Evening Post“ meldet, daß genügend Soldaten nach den amerikanischen Grenzhäfen und genügend Kriegsschiffe nach den Küstenplätzen ausgesandt worden seien, um den amerikanischen Bürgern zu helfen. Amerika werde eine rein defensive Haltung einnehmen, selbst wenn Carranza die Feindseligkeiten eröffne. Man werde sich darauf beschränken, die Angriffe zurückzuweisen. Von einem Vormarsch im Land, um Eroberungen zu machen, sei keine Rede. — Onkel Sam wird wissen, warum!

Wie verlautet, gärt es besonders in Nordmexiko. Zwei Staaten sollen bereits den Krieg erklärt haben.

London, 21. Juni. Die „Times“ erfahren aus Washington: Der Kongress wird heute den Präsidenten ermächtigen, die Militärtruppen der einzelnen Staaten für den Dienst in Mexiko zu verwenden. Zu gleicher Zeit wurde aber den Militärtruppen befohlen, vorläufig in ihren Staaten zu bleiben und dort auf den Befehl zum Abmarsch nach Süden zu warten. Der Vertreter der „Times“ nennt die Lage gefährlich, aber nicht hoffnungslos.

Köln, 22. Juni. Nach einem Rundspruch der „Köln. Ztg.“ von ihrem Washingtoner Vertreter wird zu dem Aufgebot der Staatsmilizen in hohen amtlichen Kreisen erklärt, es bedeute, daß Carranzas Ultimatum, die amerikanische Strafexpedition dürfe nicht weiter nach Osten, Westen oder Süden vorrücken, den Streit zur Krise gebracht habe. Die Kriegserklärung werde für die nächsten Tage erwartet. In militärischen Kreisen werde der Tatsache große Bedeutung beigelegt, daß das Kriegsamt dringliche Befehle gegeben habe, Straßenbaumaschinen für die sofortige Verschiffung nach Mexiko bereit zu halten.

El Paso, 22. Juni. (Reuter-Meldung.) Wie berichtet wird, hatte nordamerikanische Kavallerie bei Carrizol einen Zusammenstoß mit Carranzisten; beide hatten schwere Verluste.

## Kleine politische Nachrichten.

Der „Reichsanzeiger“ vom 21. Juni veröffentlicht eine weitere, die vierte, Liste von Schiffen und Lotzbrütern, die sich durch die Flucht ins Ausland der Wehrpflicht entzogen haben und infolgedessen der Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt werden; im ganzen beläuft sich die Zahl der Desertere jetzt auf 1399.

Wie dem „B. L.“ aus Dresden gemeldet wird, hat die sächsische Regierung den Beamten alle Nebenbeschäftigungen, durch die Gewerbetreibende in der freien Erwerbstätigkeit benachteiligt werden, verboten.

Nach einer Berechnung des preussischen Eisenbahnministeriums betrug der Kriegsschaden der preussischen Staatseisenbahn in Ostpreußen insgesamt etwa 22 Millionen Mark.

+ Die Hamburger Bürgerwehr hat kürzlich ohne Erörterung weitere 10 Millionen Mark für die durch den Krieg erwachsenen Ausgaben bewilligt, so daß der Vertrauenskommission nunmehr insgesamt 125 Millionen Mark für diesen Zweck zur Verfügung gestellt worden sind.

+ Aus Petersburg will die „Londoner Daily Mail“ erfahren haben, daß die britische Truppeneinheit, die vorige Woche in Rußland angekommen ist, aus ein paar hundert Matrosen besteht; es handelt sich um eine Panzer-Automobilabteilung der Flotte.

+ Die „Londoner Morning Post“ meldet, der Munitionsminister Lloyd George habe nicht die Zustimmung des Kabinetts dafür gefunden, daß im Falle seiner Ernennung zum Kriegssekretär das Munitionsministerium ihm unterstellt würde, wobei der neue Munitionsminister seinen Sitz im Kabinett gehabt hätte.

+ Eine Meldung der Petersb. Tel.-Ag. aus Peking besagt, daß die Provinzen Kuangtung, Honan und Szechuan beschloßen hätten, die Beftner Regierung nicht mehr anzuerkennen.

## Ein mageres Ergebnis.

Die Pariser Wirtschaftskonferenz ist zu Ende. Schon Monate vorher war sie angekündigt worden, und ihr Zustandekommen war, je mehr der Zeitpunkt heranrückte, immer mehr als die hervorragendste Tat der Neuzeit verurteilt worden. Wie weit war deshalb gespannt, was auf ihr zutage gefördert werden würde. Eigentlich müßte man jedenfalls erwarten, daß bei der angekündigten Wichtigkeit der Dinge die Verhandlungen längere Zeit in Anspruch nehmen würden. Aber der Viererband hat, wie bei so vielen anderen Gelegenheiten, auch hier schnell gearbeitet, so daß er den staunenden Bäckern schon bald das Ergebnis seiner Beratungen hat verkünden können. Im es gleich vorweg zu sagen: Neues ist dabei nicht zum Vorschein gekommen. Es handelt sich mehr um allgemeine Redensarten, die man auch ohne Konferenz hätte zustande bringen können. Trotzdem empfiehlt es sich, darüber was zu verweilen, da sich hier wieder einmal zeigt, wie man innerhalb der Entente zu arbeiten beliebt.

Man hat die Ergebnisse schon in drei Punkte zusammengefaßt. Der erste umfaßt Maßregeln für die Zeit des Krieges, der zweite Übergangsmaßregeln für den Zeitabschnitt des wirtschaftlichen Wiederaufbaues der kriegenden Länder, und der dritte und letzte dauernde Maßregeln für die Zusammenarbeit und den gegenseitigen Beistand zwischen den jetzigen Bundesgenossen. Uns interessiert natürlich in erster Linie die Maßnahmen für die Zeit des Krieges. Hier hat man sich die Sache sehr leicht gemacht. Man hebt noch einmal das Verbot eines Handels irgend einer Art mit dem Feinde in jeglicher Beziehung hervor und will dann die entsprechenden Anordnungen über unsere Absperrung vom Weltmarkt, namentlich in der Lebensmittellieferung, noch vervollständigen. Ein was redlicher ist man dann bezüglich der beiden anderen Punkte gewesen. Hier soll in der Übergangszeit nach dem Kriege alles getan werden zur gegenseitigen Erschließung und Rugharmmachung aller überhaupt zu Gebote stehenden Hilfsquellen. Natürlich sollen die Bewohner der jetzt feindlichen Länder von dem Nutzen möglichst ferngehalten werden. Auf dieser Grundlage sollen sich dann die dauernden Maßregeln aufbauen. Man glaubt, in der Übergangszeit genügend Erfahrungen gesammelt zu haben, die es ermöglichen könnten, durch ein gemeinsames System und eine Vereinheitlichung der Gesetzgebung eine Art Wirtschaftsunion zu schließen.

Das ist, wie gesagt, ein recht mageres Ergebnis, und man muß sich wundern, daß man derartiges ernsthaften Beuten überhaupt vorzulegen mag. Die ganze Kundgebung mutet übrigens wie eine Art Komödie an, die nur aufgeführt wurde, um den Anschein zu erwecken, als ob überhaupt etwas geschehe. Alles in allem: Man braucht sich wirklich nicht zu wundern, wenn man mit den ganzen Beratungen gegenüberstand so im Handumdrehen fertig wurde; und doch handelt es sich um Dinge, die zu den schwierigsten der ganzen internationalen Gesetzgebung gehören. Aber man mußte auf alle Fälle den Anschein erwecken, als ob man auch in den wirtschaftlichen Problemen völlig eines Sinnes sei. Verhältnismäßig vereinfachen würde es die ganze Angelegenheit, wenn der Verband Sieger wäre. Da der Krieg natürlich alle Handelsverträge über den Haufen geworfen hat, so werden sie nach dem Kriege neu geregelt werden müssen. Dabei bestimmt natürlich in erster Linie der Sieger. Da der Krieg noch nicht zu Ende ist, so war es eigentlich zum mindesten etwas sehr voreilig, wenn die Entente sich schon mit derartigen Dingen festlegte. Aber wir dürfen auch hier nie vergessen, daß man es innerhalb der Entente liebt, den Schein für das Sein zu nehmen. Das haben wir so oft erlebt, daß wir unseren Gegnern auch diesmal ihr Vergnügen ruhig gönnen können. Auf jeden Fall können wir uns eine derartige Erörterung bis nach dem Kriege ersparen. Dabei entscheidet dann das Glück der Waffen, eine Entscheidung, der wir ja schließlich wohl alle mit Ruhe entgegensehen können. Deshalb hat auch das Gebaren dieser Pariser Konferenz für uns nichts Schreckhaftes an sich.

### + Zwei neutrale Pressestimmen.

Interessant sind in diesem Zusammenhange die folgenden zwei, soeben drucklich bekanntgegebenen Äußerungen eines neutralen Blattes, aus denen klar ersichtlich ist, daß man in unparteiischen Kreisen des Auslandes die Sache richtig einschätzt. So nennen die „Räucher Nachr.“ die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz „eine verflachte Herausforderung zum Kampfe auf Leben und Tod“ und fahren dann fort:

Der Viererband weiß sehr wohl, daß es um seine völlige wirtschaftliche Vernichtung geht. Daß dabei auch einige Entente-länder bluten werden, wie Italien und Rußland, ist ein schlechter Trost. England kann sich freilich die Hände reiben. Es ist ihm das Londoner Abkommen im September 1914 die politische Oberherrschafft im Vorkriegsstand während des Krieges, so gibt ihm das Abkommen auf der Pariser Konferenz die bleibende wirtschaftliche Oberherrschafft über seine Verbündeten.

Wohl plant auch der Viererband ein Wirtschaftsabkommen, aber mit vernünftigen freien Tendenzen für die Neutralen. Die Pariser Beschlüsse sind ein Aufschlag auf ihre Unabhängigkeit.

Zum Schluß richtet das Schweizer Blatt an den Bundesrat die ernste und nachdrückliche Forderung, die anderen Neutralen um sich zu sammeln, um gemeinsam mit ihnen einen gebarnigten Protest gegen diese Beschlüsse abzugeben, und erklärt wörtlich:

Hätten wir in der Schweiz schon bisher allen Grund, den Himmel zu bitten, den Mittelmächten einen entscheidenden Sieg zu verleihen, so jetzt doppelt und dreifach; denn nun geht es auch um unseren Hals!

Die „Amsterdamer Nieuws van den Dag“ nennen die Beschlüsse der Pariser Konferenz eine „wirtschaftliche Wahnfinsternis“, durch die eine chinesische Mauer zwischen gebildeten Völkern aufgerichtet werden soll. Sowohl für Belgien als auch für andere Länder der Entente, wie z. B. Rußland, würde es von größtem Schaden sein, sich wirtschaftlich von Deutschland abzuschließen. Ein wirtschaftlicher Krieg nach dem jetzigen Weltkrieg würde den Selbstmord Europas bedeuten.“ Das Blatt glaubt aus der unbestimmten und zögernden Mitteilung über die Ergebnisse der Konferenz entnehmen zu können, daß man auch auf Seiten der Entente die Schwierigkeiten einsieht und sich an die Durchführung der geplanten Maßregeln nicht recht heranwagt. Man würde sich jedenfalls keinen schädlicheren und reaktionäreren Schritt denken können.

## Der Krieg.

+ Günstige Infanteriekämpfe vor Verdun. — Neue Erfolge der Armeen Einzingen und Böhmer.

Großes Hauptquartier, den 22. Juni 1918.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine schwache englische Abteilung wurde bei Feelinghien (nordöstlich von Armentières) abgeschlagen. Eine deutsche Patrouille brachte westlich von La-Basse aus der englischen Stellung einige Gefangene zurück.

Ostlich der Maas entspannen sich Infanteriekämpfe, in denen wir westlich der Feste Baug Vorteile errangen.

Durch Abwehrfeuer wurde südlich des Pfefferrückens und bei Duf je ein französisches Flugzeug heruntergehoht, die Insassen des letzteren sind gefangen genommen.

Unsere Fliegergeschwader haben gestern früh mit Truppen besetzte Orte im Maas-Tal südlich von Verdun, heute früh die Bahnanlagen und Truppenlager von Reuigny angegriffen.

### Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front hat sich, abgesehen von erfolgreichen deutschen Patrouillenunternehmungen, nichts ereignet.

Auf die Eisenbahnbrücke über den Pripiet südlich von Linniec wurden Bomben geworfen.

### Heeresgruppe des Generals v. Einzingen.

Russische Vorköße gegen die Kanalkstellung südwestlich Logischin scheiterten ebenso, wie wiederholte Angriffe westlich von Koffi.

Zwischen Sotul und Einlewa sind die russischen Stellungen von unseren Truppen genommen und gegen starke Gegenangriffe behauptet. Fortgesetzte Unternehmungen des Feindes, uns die Erfolge nordwestlich von Luck streitig zu machen, blieben ergebnislos. Beiderseits der Terna und weiter südlich über die allgemeine Linie Swiniuch—Gorochow wurden die Russen weiter zurückgedrückt.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Boshmer wurden vielfache starke Angriffe des Gegners aus der Linie Hajwoprofska—Bobulince (nördlich von Przemska) unter schwersten Verlusten für den Feind abge schlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

### Oberste Heeresleitung. (W. I. A.)

+ Der achtzehnte Tag der Russenoffensive.

Wien, 22. Juni. Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz. Gestern wurden bei Gurahumora russische Angriffe abgewiesen. Sonst südlich des Dnjestr keine besonderen Ereignisse. Westlich von Wionowcz griff der Feind neuerlich mit starken Kräften an. Seine Sturmkolonnen brachen zum Teil im Artillerieperserfeuer, zum Teil im Kampf mit deutscher und österreichisch-ungarischer Infanterie zusammen. Er erlitt schwere Verluste. Bei Baranow schlugen unsere Truppen russische Nachangriffe ab. Die in Wolhynien kämpfenden verbündeten Streitkräfte machten nördlich von Gorochow, östlich der Linie Poloczyn—Kisselin und bei Sotul weitere Fortschritte. Sowohl auf diesen Gefechtsfeldern als bei Koffi scheiterten alle mit größter Hartnäckigkeit wiederholten Gegenangriffe der Russen.

### Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

### + Derseht bzo. gesunken!

Stockholm, 21. Juni. Die genaue Untersuchung, bei ergeben, daß der deutsche Dampfer „Ems“ innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer von einem englischen Unterseeboot torpediert wurde; die „Ems“ sank 1 1/2 Seemeilen von Land entfernt.

London, 21. Juni. (Reuter-Meldung.) Der holländische Dampfer „Otis Tarda“ ist gesunken. — Wie der Pariser „Temps“ meldet, ist der Dampfer „Seacamer“ aus Philadelphia auf der Fahrt von Archangelst nach London auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Aus Genua wird dem Mailänder „Avanti“ gemeldet, daß der italienische Dampfer „Tavolara“ mit einer Ladung Kohlen auf der Fahrt von Sardinien nach Vitorina von einem österreichischen Unterseeboot torpediert wurde.

Kristianfund, 21. Juni. Wie ein Telegramm aus Marseille an die hiesige Reederei Heitstein besagt, ist der Dampfer „Aquila“, von Cardiff nach Vitorina mit Kohlen unterwegs, hundert Meilen vor Marseille von einem österreichischen Unterseeboot torpediert worden.

Corton (Suffolk), 22. Juni. Ein Leichter ist ein Meilen von Great Yarmouth entfernt durch eine Mine oder einen Torpedo zum Sinken gebracht worden.

## Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 23. Juni 1918.

— „Deutscher Frauendank“. Im April des vorigen Jahres ist in Berlin bekanntlich von zahlreichen Frauenvereinen und Verbänden die Sammlung einer Kriegsspende „Deutscher Frauendank“ beschlossen worden, die dazu bestimmt sein soll, die Familien unserer kriegsbeschädigten und gefallenen Helden bei ihrer Erziehungsaufgabe zu unterstützen. Am 6. Juni dieses Jahres ist nun in Wiesbaden in einer Versammlung unter Vorsitz der Frau Regierungspräsidentin von Meister beschlossen worden, in allen Kreisen des Regierungsbezirks Wiesbaden den „Deutschen Frauendank“ zu organisieren und für die einzelnen Kreise fürsorgestellen einzurichten. Dem Kreisausschuß für den Dillkreis gehören die Damen an, die einen in der heutigen Nummer veröffentlichten Aufruf unterzeichnet haben. Die Sammelstellen werden demnächst ausgegeben werden. Wir dürfen annehmen, daß der Kreisausschuß des „Deutschen Frauendank“ nicht vergeblich anklopfen wird und offene Herzen und Hände findet.

— Die neuen Postwertzeichen. Zur Einführung neuer Briefmarken schreibt die Kaiserl. Reichspostverwaltung folgendes: Anlässlich der bevorstehenden Einführung einer

## In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Rasch, ohne ein weiteres Wort, verließ er hoch aufgerichtet das Zimmer.

Seufzend faltete Gräfin Maria die Hände in dem Schoß. Die milden, glühenden Augen schauten sorgenvoll hinaus ins Freie. Sie kannte ihres Mannes unbedingten Charakter, das, was er sich einmal in den Kopf gesetzt, führte er auch durch. Da gab es kein Hindernis. Er hatte eine eiserne Energie. Er war ein Vollblutkrieger, bei dem der Mensch überhaupt erst beim „Baron“ oder „Freiherrn“ anfing, und der darauf bestand, daß sein Sohn, der jüngste Sproß des stolzen Geschlechtes, ihm als Schwiegersohn eine Frau mit einem „blauen Blut“ zuführen dürfte. Ihm galt die Liebe Nebenache, Geld, Besitztum, Titel und Rang waren für ihn die Hauptsache zur Ehe. — Der arme Mann!

Frau Maria war anderer Meinung. Sie war eine edle, selbstlose Natur, sie wußte, daß nicht irdischer Reichtum und Titel den Menschen glücklich machen, sondern ganz andere Dinge, die das Leben des Menschen veredeln, die ihn emporheben aus dem Alltäglichen, die seinem Leben einen kostbaren, hohen Wert geben, den Gold und Ehre nicht ersetzen können. Sie kannte Phil's Charakter; auch er, wenn er einmal einen festen Entschluß gefaßt, war nicht von ihm abzulenken, es würde eine harte, scharfe Auseinandersetzung zwischen ihm und seinem Vater geben. Schon früher einmal hatte der alte Graf bei einer Gelegenheit auf eine hochadelige, stolze Schwiegersohnin angespielt, kargenderweise war damals Phil in die Höhe geschrien und hatte stolz und herbe geantwortet: „Nur einem Weibe, das ich wahrhaft liebe, gebe ich meinen Namen. Ich achte die Liebe höher als Geschlecht und Reichtum, nie würde ich einem ungeliebten Weibe, und wäre sie noch so reich, wäre sie vom höchsten Adel, die Hand zur Ehe reichen. Nie — Vater!“

Jetzt und bestimmt hatte der junge Graf diese Worte gesprochen, mit leuchtenden Augen den Vater ansehend. Gräfin Maria zweifelte auch jetzt keinen Augenblick, daß Philipp von seiner Liebe lassen würde, nein, er würde kämpfen für sein Glück, und nach errungenem Siege die kleine Phil von Brücken als sein liebes, trautes Weib heimführen.

### 15. Kapitel.

Schwester Phil sah, eine Streicharbeit für's rote Kreuz in den Garten, riefen Hände, neben dem Bette Philipp von Gordis. Ihr holdes Gesicht strahlte vor Glück und Freude. Leutnant Gordis hatte sich merklich schnell erholt, sein Zustand wurde Tag für Tag besser. Schwester Phil pflegte ihn mit aufopfernder Liebe und Sorgfalt, sich selbst keine Ruhe, so sehr sie derselben oft bedurfte, gönnend.

Heiß und innig ruhten des jungen Offiziers Augen auf ihrer zarten, schönen Gestalt. Wie schön, wie anmutig sie war! O, er küßte sich ja so glücklich, so überaus glücklich!

„Phil!“ Sie hob den blonden Vorkopf, trat zu ihm, legte ihren Arm um seine Schulter, leise fragend: „Was hast Du, Phil? Du siehst so traurig, so betrübt aus, komm ich Dir helfen, mein Liebling?“

Er schaute nach ihrer Hand und preßte sie in der seinen. Ernst sah er in ihre schönen Augen. „Du, meine süße, kleine Braut, ich fürchte, ich glaube, wir werden noch manche harte Fehde zu kämpfen haben, ehe ich Dich mein, süßes, trautes Weib nennen darf!“

„Phil!“ „Wahlgeld reich sie über sein Wort, doch er sprach leise weiter: „Sag, mein geliebtes Mädchen, wirst Du gegen all das, was sich unserm Glück entgegenstellt, mit mir vereint kämpfen und niemals verzagt sein?“

Die großen Augen sahen ihn voll Vertrauen und heißer Liebe an. „Ja, Phil; an Deiner Seite scheue ich keine Gefahr, durch Deine Liebe gestärkt, würde ich jeden Kampf, und sei er noch so erbittert, aufnehmen, es ist ein Kampf ums Glück, um unser Glück!“

Er küßte sie innig auf die Stirn. „Meine Braut, mein süßes, armes Weib!“

„O Phil, Du darfst mich nicht arm nennen, ich bin ja so reich durch Dich, durch Deine Liebe, und so glücklich! Komm, sage sie fort, die bösen Gedanken, die Dich und unser Glück trüben. Wir wollen mutig in die Zukunft schauen, mit frohem Blick. Mein Mütterlein hat mir einmal gesagt, daß das Glück zweier Liebenden viel schöner und beständiger sei, wenn es durch Kampf errungen ist, daß die Liebe durch diesen Kampf gefestigt und geläutert wird. So machen wir's auch. Best, Phil, wir warten ab, was uns unser Herrgott schickt und das nehmen wir mutig hin, gestärkt durch unsere gegenseitige Liebe.“

„Du bist mein Engel, Du meine Phil, Du bist den Augen wert, tausendmal wert! Du — mein — Glück!“

„Stillsch drückte sie ihn in die Arme zurück. „Du darfst Dich nicht so viel aufregen, Du böses, großes Kind. Den ganzen Morgen hast Du nicht geschlafen, und das sollst Du doch. Mach jetzt schnell die lieben, goldigen Augen zu, so, recht fest zu!“ Rasch beugte sie sich nieder, drückte ihm, frischen Lippen auf die geforsam geschlossenen Augen des jungen Kriegers.

„Schwester Phil, bitte!“ Ein reizender Mädchenkopf guckte rasch durch die halb geöffnete Tür und verschwand gleich wieder. Es war eine junge Pflügerin mit Namen Annegret, ein liebes, lebensfrohes Weib, aus dem Herzen des Ergebenen, ein fröhliches, übermütiges Waldkind, das aber gewissenhaft und treu seine Pflichten am Krankenbette erfüllte. Sie hatte mit Phil von Brücken Freundschaft geschlossen und beide waren ständlich beisammen.

Schwester Phil beugte sich über den Sanftschlummernden und folgte der kleinen Kollegin in den großen, hellen Raum, wo diese ihr mit wichtiger, leiser Stimme zuraunte: „Schnell, Sie sich bloß, liebe Phil, es sollen heute nachmittags 1 Schwere nach der Station Eberg beordert werden. Mit dem Zug 8 Uhr 45 Minuten sollen sie unterfahren, sollen in Eberg aus einem Transportzug 6 neue Verwundete in einen Sanitätszug verladen und dann gleich wieder zurückfahren. Sechs neue Verwundete! Gott! Das gibt Arbeit. Ich bin aus mal gespannt, ob man uns zwei auch mitnehmen läßt? Ich tät es gern, mir würde es mal Spaß machen, im Sanitätszug nach Eberg zu reisen. Ihnen auch Phil?“

„Ja, mir auch. Warum auch nicht? Doch, Annegret, haben Sie mal, da hinten kommt ja die Oberschwester, ich glaube, sie wartet, so warten, geht?“

„Ja, ja, sie wartet. Also, passen Sie auf, jetzt bekommen wir Befehl, heute mittag mit nach Eberg zu fahren. Ich sag's Ihnen freudig voraus!“

Und richtig, die Oberin gab den beiden jungen Mädchen Anordnung, heute mittag mit nach Station Eberg zu fahren.

(Fortsetzung folgt.)

1) Soden a. L., 22. Juni. Am steilen Reuenhainer Berg fuhr in der Dunkelheit ein Radfahrer eine Frau an. Beide stürzten zu Boden und erlitten schwere Verletzungen, die sofortige ärztliche Behandlung erforderlich machten.

Ueber die Art, wie hohe Preise entstehen, wird der „Frankf. Ztg.“ wieder ein lehrreiches Beispiel mitgeteilt. Dem Blatt wird geschrieben: „Eine Firma einer größeren württembergischen Stadt erhielt vor kurzem ein Faß mit 150 Kilo Pflanzenfett von der Kriegsabrechnungsstelle der Seifen- und Stearinfabriken in Berlin zum Preise von 460 Mark für 100 Kilo. Da es die Firma interessierte, wie dieser hohe Preis entstanden ist, erkundigte sie sich bei dem ihr zufällig bekannten früheren Besitzer des Pflanzenfettes, wobei sich folgendes ergab: Der ursprüngliche Besitzer des genau bezeichneten Fasses Pflanzenfett hatte im Mai 1915 für 100 Kilo 172 Mark an seine Lieferanten bezahlt. Als im November 1915 die Fette beschlagnahmt wurden, erhielt er von der Kriegsabrechnungsstelle 275 Mark ausbezahlt. Die Abrechnungsstelle lieferte es nun vor kurzem unter dem Gewährmann um 460 Mark; sie hat also in der Zeit vom 4. Januar 1916 bis Ende Mai einen Reingewinn von 185 Mark an je 100 Kilo.“

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn

# Das Schweinchen.

Eine lustige Geschichte aus ernster Zeit  
von Otto Ritter.

(Nachdruck verboten.)

"Jumbo muß gebadet werden," entschied meine Frau, und so gleich ward dies ins Werk gesetzt. Daß nach dieser Prozedur meine Frau keinen trockenen Faden an sich hatte, war nicht Jumbos Schuld. Jedenfalls erstarrte Jumbo fünf Minuten lang in erfrischender Sauberkeit, und das Hahnenhaar lag verschwunden.

Natürlich waren die Hausbewohner ob der Geschäftigkeit auf dem sonst so stillen Balkon und der eigentümlichen Grunztöne mit der Zeit aufmerksam geworden, und so erschien denn eines Tages der Hauswirt mit strenger Miene. Und da konnte man nun sehen, was die bestrickende Lebenswürdigkeit einer Frau vermag. Ob es dieser allein, dem Sprechanismus meiner verehrten Ehehälfte oder dem Appell des Oberbürgermeisters zuzuschreiben, genug: der Hauswirt trollte sich mit süß-sauren Miene, und Jumbo behielt seinen Balkonstall.

Kurz darauf war es, daß ich eines Mittags nach Hause kam, in den Korridor trete, mir etwas unter den Beinen davonraufte und in mein Arbeitszimmer schlich. Freund Jumbo war es, der eine Entdeckungsreise machte. Zwei Bänke, die allerdings an ihrem Standort auf Schweinebesuch nicht gerechnet, stiegen herab, dazu ein paar Bücher, die Jumbo als ehbar erachtete, und ein beinahe fertiges Manuskript, das er sich sofort einverleibte; da ich leichtsinnigerweise auch eine Tintenflasche achlos aus der Hand gelassen hatte, kam auch diese zu Fall, und Jumbo war plötzlich schwarz gesprenkelt. Meine Frau mit "Husch, husch, willst du wohl raus!" immer hinter Jumbo her. Nun, das Ende war, daß Jumbo wieder einmal in das Badefäß kam.

Während dieser Schweinewäsche erhielt ich Aufklärung. Das "liebe Tierchen" mußte Bewegung haben, die allerdings nach den Absichten meiner Frau nur auf die Küche am Balkon beschränkt sein sollte. Durch mein plötzliches Kommen war meine Frau veranlaßt worden, einen Blick auf den Korridor zu werfen, Jumbo war durchgeschlüpft, und meine Schuld war es, daß ich wieder einmal die Tür meines Arbeitszimmers offengelassen hatte. (Unter uns gesagt, die Sache stimmte durchaus nicht; ich pflege Türen stets zu schließen, und für das "Wieder einmal" lag ein Präzedenzfall nicht vor.)

Am nächsten Tage kommt meine Frau ganz trübseelig zu mir, ich möchte mir einmal "unsern Jumbo" ansehen, der sei so sonderbar. So fand ich ihn freilich nicht, vielmehr recht natürlich. Er war nämlich auf dem Balkon eifrig damit beschäftigt, Stroh und Heu und was da sonst noch lag, zu durchstöbern, wie denn bekanntlich es Schweineart ist, die Nase resp. den Rüssel in alles hineinstecken.

"Über was will er denn?" jammerte meine Frau, "er frisst doch kein ordentliches Essen!"

"Was er will?" und jetzt war ich stolz auf meine Wissenschaft, "wühlen will er, wie das alle Schweine tun, nach Würmern suchen und ähnlichen Leckerbissen, am liebsten wäre ihm eine gehörige Portion Schlamm, in dem er sich wälzen könnte."

"Ach Gott, das arme Tier!" flötete meine Frau, und ich wußte, daß meine stille Hoffnung sich noch nicht erfüllen sollte.

Eine längere Weile hatte meine Frau über dem jamosen Schweinebuch, dann, als sie es zuschlug, sagte sie glänzenden Auges und sichtlich befriedigt: "Gut, dann soll er auch gleich Eigelb haben."

Dunkel war der Rede Sinn. Aber ich erhielt sehr bald Klarheit. Am Nachmittag verschwand meine Frau, und als sie am Abend zurückkehrte, sah sie äußerlich stark reduziert aus. Dafür aber hatte Jumbo seinen Willen. Die Eigelb, die meine Frau im Walde gesucht hatte, mündeten Jumbo vorzüglich. Die mitgebrachten Würmer aber, die wurden für den nächsten Tag aufbewahrt. Des Morgens ward Jumbo in die Küche hineingelassen, und meine Frau betrat den Balkon, dessen Tür hinter sich schließend. "Er darf es nicht sehen, sonst kann er nicht lange genug suchen", meinte meine Frau und verteilte die Würmer kunstgerecht in Stroh, Heu und Schmutz.

Jumbo war inzwischen in der Küche herumspaziert und hatte sich nichts weniger als sauber betragen. "Du Schwein!" rief ich ihm zu, als meine Frau wieder in die Küche trat. "Aber Mann, wie kannst du dich so ver-gessen, solche Ausdrücke!" rief meine Frau.

Noch mancherlei könnte ich erzählen von Jumbo, aber schließlich wird man das "liebe Tierchen" aus dem Erzählen so einigermaßen kenneengelernt haben. Kinder erschienen im Hofe und erfüllten diesen mit Rufen nach Jumbo, dessen Ruf weit über unser Haus hinausgedrungen war; was blieb da übrig, als die Kleinen, denen sich oft die Großen anschlossen, zur Besichtigung des Wunder-schweinchens herauszubitten. Geschenke kamen an für Jumbo in Gestalt von Kartoffelschalen; als ob es bei uns keine solche Leckerbissen gab. Eines Tages mußte der Tierarzt bei Jumbo erscheinen, weil er sich die Pfote am Gitter des Balkons verwundet hatte; Verband: drei Mark Honorar. Ein andermal erschien eine etwas seltsam ausschauende Persönlichkeit; der Mann hatte von Jumbos Schönheit und Fähigkeiten gehört und wollte ihn zur Dressur für einen Zirkus kaufen. Auch die Gesundheitskommission erschien, weil ihr diese Schweinehaltung bedenklich vorkam; zwar machte ich ihr heimlich ein Auge, allein die Beredsamkeit meiner Frau drang durch, und Jumbo blieb. Bitter waren mehrere Mahnrufe, die ich erhielt; ich hätte mich zwar auf die schlechte Zeit berufen und deshalb Stundung erhalten, allein wer solch seltenes Schwein habe, könne bezahlen.

Nun, es hat alles ein Ende, und auch "mein Schweinchen" hatte es. Und das kam so. Mit der Zeit war man in die nässliche Bitterung hineingekommen, und Jumbo wurde es auf dem Balkon ungemütlich. So ging denn meine Frau eines Tages daran, die Gitter mit mehreren alten Steppdecken, die noch genügend Wätsche enthielten, zu verteidigen und gut zwei Drittel des Balkons mit einer Holzbede zu bedecken. In diesen improvisierten Stak kam reichlich Stroh und Heu, und so war Jumbo recht gut untergebracht und vor der Unbill der Witterung geschützt. Daß meine Frau nebenbei die Anbringung einer Art Heizung mittels Rohrlage erwog, habe ich erst später erfahren. Dazu sollte es nicht mehr kommen, denn bereits zwei Tage später brach das von mir heimlich längst ersehnte Verhängnis herein.

Es machte ein gutes Stück über Mitternacht hinaus sein, als mich ein nicht eben sanfter Rippenstoß meiner Frau weckte. "Männchen, hörst du nichts?" Gewiß hörte ich jetzt etwas, und ärgerlich über die gestörte Nachtruhe, brummte ich: "Das verdammte Schwein, der Teufel möge es holen!"

(Schluß folgt.)

## Aufruf.

Im April 1915 traten in Berlin, angeregt vom Bunde Deutscher Frauenvereine, zahlreiche Frauenvereine und Verbände zusammen und beschloßen die

### Sammlung einer Kriegsspende „Deutscher Frauendank“

im Deutschen Reiche zu veranstalten.

Sie soll bestimmt sein, die Familien unserer kriegsbeschädigten und gefallenen Helden in ihrer Erziehungsaufgabe zu unterstützen. Der „Deutsche Frauendank“ ist der Nationalstiftung angeschlossen, und die Verwaltung führen die Vertreter der Frauenorganisationen in Gemeinschaft mit dem Vorstand der Nationalstiftung.

Wir, deutsche Frauen, wollen mit dieser ganz Deutschland umfassenden Sammlung unseren heiligen Stolz auf das auch im heißesten Kampfe nie ermüdende Heldentum beweisen und die tiefe Dankbarkeit für den freudig duldenden Opfertod von Tausenden unserer Männer, Söhne und Brüder so zum Ausdruck bringen, daß sie über die harte, schwere Gegenwart hinausragt. Dieser Wunsch brannte in aller Herzen, als wir in den ersten Kriegstagen unsere Truppen mit frohem, siegesgewissem Mut hinausziehen sahen.

Bringen Sie denn in dankbarer Liebe Ihre Gaben, daß allen, denen durch Tod oder Verwundung der Ernährer genommen, geholfen und den Heimgekehrten, in ihrer Kraft Gelähmten, eine Stütze geboten werde. Lassen Sie Ihre Gaben ein großer und würdiger Ausdruck des Dankes für unsere herrlichen Truppen, für unsere Helden werden. Wir erleichtern ihnen, die in so beispiellos harten, schweren Kämpfen an den Fronten im Osten, Westen und Süden stehen, die bittere Sorge um die um unsreretwillen verlassenen Lieben.

Bringen wir den Beweis unserer Liebe und zeigen wir, daß wir ihr tiefes Leid treu mitempfunden und ihre dem Vaterlande und uns gebrachten Opfer zu würdigen wissen.

Dillenburg, im Juni 1916.

#### Der Kreisausschuß der Kriegsspende „Deutscher Frauendank“:

Frau Bürgermeister Birkendahl, Herborn; Frau Dekan Eichhoff, Dillenburg; Frau Pfarrer Heitefuh, Haiger; Frau Pfarrer Huth, Eibelshausen; Frau Geheimrat Schauh, Dillenburg; Frau Landrat von Zihewitz, Dillenburg.

## Bekanntmachung.

Die städtische Fluh-Badeanstalt ist heute für den Sommer 1916 eröffnet worden und werden die Bewohner der Stadt zu reger Benutzung derselben hiermit freundlichst eingeladen.

An Gebühren kommen zur Erhebung:

- |                                          |          |
|------------------------------------------|----------|
| 1. Familien-Dauerkarten:                 |          |
| Verschließbare Zelle                     | Mt. 10.— |
| 2. Einzel-Dauerkarten:                   |          |
| 1. Für Erwachsene                        |          |
| bei Inanspruchnahme                      |          |
| a) einer verschließbaren Zelle           | Mt. 5.—  |
| b) einer offenen Zelle                   | 3.—      |
| c) einer offenen Zelle nach 7 Uhr abends | 1.—      |
| 2. Für Schüler                           |          |
| bei Inanspruchnahme                      |          |
| a) einer verschließbaren Zelle           | Mt. 2.50 |
| b) einer offenen Zelle                   | 1.25     |
| 3. Einzel-Bäder:                         |          |
| 1. Für Erwachsene                        |          |
| bei Inanspruchnahme                      |          |
| a) einer verschließbaren Zelle           | Mt. —.30 |
| b) einer offenen Zelle                   | —.20     |
| c) einer offenen Zelle nach 7 Uhr abends | —.10     |
| 2. Für Schüler                           |          |
| bei Inanspruchnahme                      |          |
| a) einer verschließbaren Zelle           | Mt. —.20 |
| b) einer offenen Zelle                   | —.10     |

Die Badezeit ist festgesetzt:

1. Für Damen von 1—4 Uhr nachmittags; an Dienstag- und Freitag-Nachmittagen ist die Badezeit bis 5 Uhr verlängert.
2. Für Herren von 4 Uhr nachmittags ab; an Dienstag- und Freitag-Nachmittagen ab 5 Uhr.

In dieser Zeit ist für ständige Aufsicht Sorge getragen. Badezeug und Seife ist gegen geringe Leihgebühr vom Badepersonal erhältlich.

Dauerkarten werden vom Badewärter ausgegeben.  
Herborn, den 21. Juni 1916.

Die Bade-Kommission: Rückert.

#### Futtersäcke betr.

Die Empfänger von Futtersäcken, Melasse, Schnitzel, Maltrosterfutter pp. werden dringend ersucht, die leeren Säcke im möglichst gereinigten trockenen Zustande im Laufe der Woche in der Turnhalle des Rathauses abzuliefern.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Wirtschaftsausschuß.

## Zweig-Verein vom Roten Kreuz für den Pulkreis.

Am Dienstag, den 27. Juni d. Js., nachmittags 5 Uhr findet im Kreishause zu Dillenburg die diesjährige ordentliche

### General-Versammlung

statt.

#### Tages-Ordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung für 1915.
  2. Erziehung eines Vorstandsmitgliedes an Stelle verstorbenen Apothekers Stoll zu Herborn den Rest der Wahlzeit 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916.
  3. Verschiedenes.
- Mitglieder und Freunde des Vereins werden dieser Generalversammlung hiermit eingeladen.  
Dillenburg, den 22. Juni 1916.

Der Vorsitzende: J. B.: Schill

## Regelung der Fleischversorgung

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird Samstag, den 24. d. Mts., nachmittags von 1—4 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft. Für diese Zeit können für jede Person über 6 Jahre 250 Gramm, die unter 6 Jahren 125 Gramm entnommen werden.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Fleischbuches statt, in welches die verabfolgte Menge an den Metzgern einzutragen ist.

Nach Vereinbarung mit der Fleischereinnung sind Preise wie folgt festgesetzt:

Kalbsteak das Pfund 1,90 M

Rindfleisch das Pfund 2,40 M

Für Schweinefleisch gelten die Höchstpreise.  
Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

## Ausgabe der Butter

Samstag, den 24. d. Mts., nachmittags von 4—5 Uhr in der Turnhalle im Rathause.

Bei der Ausgabe werden nur Inhaber von Fleischscheinen berücksichtigt.

Herborn, den 22. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

## Bekanntmachung.

Die für das Steuerjahr 1916 festgesetzte Gemeindesteuerrolle des hiesigen Stadtbezirks liegt vom 1. Juni ab während einer Woche zur Einsicht der Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks im Rathause, Zimmer Nr. 11, offen.

Herborn, den 22. Juni 1916.

Der Magistrat: Birkendahl

## Kleien-Verteilung.

Im Laufe der nächsten Woche kommt eine Menge Kleie zur Ausgabe.

Rindvieh-, Schweine- und Ziegenbesitzer, die Anspruch erheben, wollen sich bis Samstag abends auf dem Rathause, Zimmer Nr. 6, melden.

Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Herborn, den 22. Juni 1916.

Der Wirtschaftsausschuß

## Briefmappchen

mit 5 Bogen und 5 Couverts

in einzeln wie auch zum Wiederverkauf in verschiedenen Ausführungen wieder vorrätig in der

## Buchdruckerei Anding Herborn

### Apfelsinen und Citronen

frisch eingetroffen bei  
C. Mährlein, Herborn.

### Schöne Eichenbohlen

von 40—60 Millimeter stark,  
und eine gut erhaltene

### Hobelbank

zu verkaufen. Wo? In der  
die Exp. des „Raff. Volksfr.“

Zuverlässiges, nicht unter  
16 Jahre altes

### Mädchen

für kleine Haushaltung gesucht.  
Zu erfragen in der Expedition  
des „Raff. Volksfr.“

### Feldpostkarten

sind vorrätig in der  
Druckerei E. Anding.

### Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 25. Juni  
(1. n. Trinitatis)

Herborn.

1. 10 Uhr: Herr Pfarrer  
Lieber: 204

Christenlehre für die  
Jugend der 1., 2. und 3. Klasse

1 Uhr: Kinder Gottesdienst

2 Uhr: Herr Pfarrer  
Lieber: 211

abends 8 1/2 Uhr:  
Versammlung im Verein

Luz

1 Uhr: Kinder Gottesdienst

2 Uhr: Herr Pfarrer  
Höblich

4 Uhr: Herr Pfarrer  
Lieber

Tausen und Trauung  
Herr Dekan Professor

Mittwoch 8 Uhr: Frauenverein im Verein

Donnerstag abends 9 Uhr: Kriegsbefund in der